Download the full version and explore a variety of test banks or solution manuals at https://testbankbell.com

Principles of Microeconomics 12th Edition Case Test Bank

_____ Tap the link below to start your download _____

http://testbankbell.com/product/principles-of-microeconomics-12th-edition-case-test-bank/

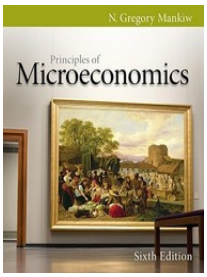
Find test banks or solution manuals at testbankbell.com today!

Here are some recommended products for you. Click the link to download, or explore more at testbankbell.com

Principles of Microeconomics Case 10th Edition Test Bank

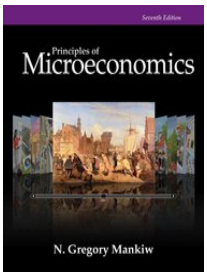
http://testbankbell.com/product/principles-of-microeconomics-case-10th-edition-test-bank/

Principles of Microeconomics Mankiw 6th Edition Test Bank



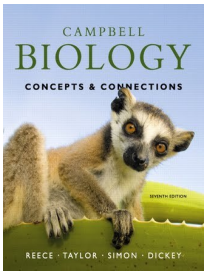
http://testbankbell.com/product/principles-of-microeconomics-mankiw-6th-edition-test-bank/

Principles of Microeconomics Mankiw 7th Edition Test Bank



http://testbankbell.com/product/principles-of-microeconomics-mankiw-7th-edition-test-bank/

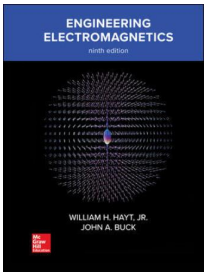
Campbell Biology Concepts and Connections Reece Taylor 7th Edition Test Bank



http://testbankbell.com/product/campbell-biology-concepts-and-connections-reece-taylor-7th-edition-test-bank/

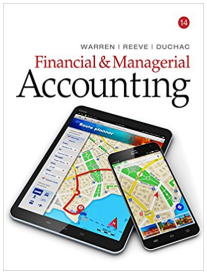
Solution Manual for Engineering Electromagnetics, 9th Edition, William Hayt John Buck

http://testbankbell.com/product/solution-manual-for-engineering-electromagnetics-9th-edition-william-hayt-john-buck/



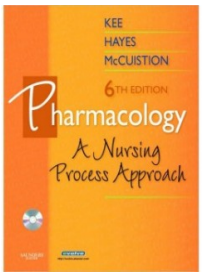
Test bank for Financial & Managerial Accounting 14th Edition by Warren

http://testbankbell.com/product/test-bank-for-financial-managerial-accounting-14th-edition-by-warren/



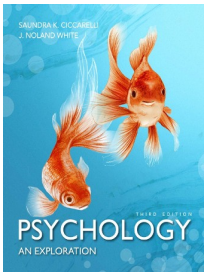
Test Bank for Pharmacology: A Nursing Process Approach, 6th Edition: Joyce Kee

http://testbankbell.com/product/test-bank-for-pharmacology-a-nursing-process-approach-6th-edition-joyce-kee/



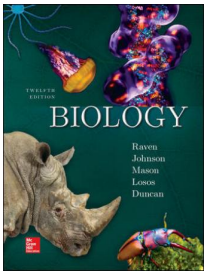
Test Bank for Psychology: An Exploration 3rd Edition Ciccarelli

http://testbankbell.com/product/test-bank-for-psychology-an-exploration-3rd-edition-ciccarelli/

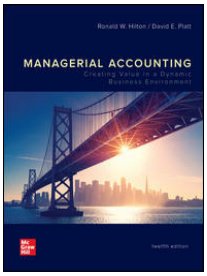


Test Bank for Biology, 12th Edition, Peter Raven, George Johnson, Kenneth Mason, Jonathan Losos Tod Duncan

http://testbankbell.com/product/test-bank-for-biology-12th-edition-peter-raven-george-johnson-kenneth-mason-jonathan-losos-tod-duncan/



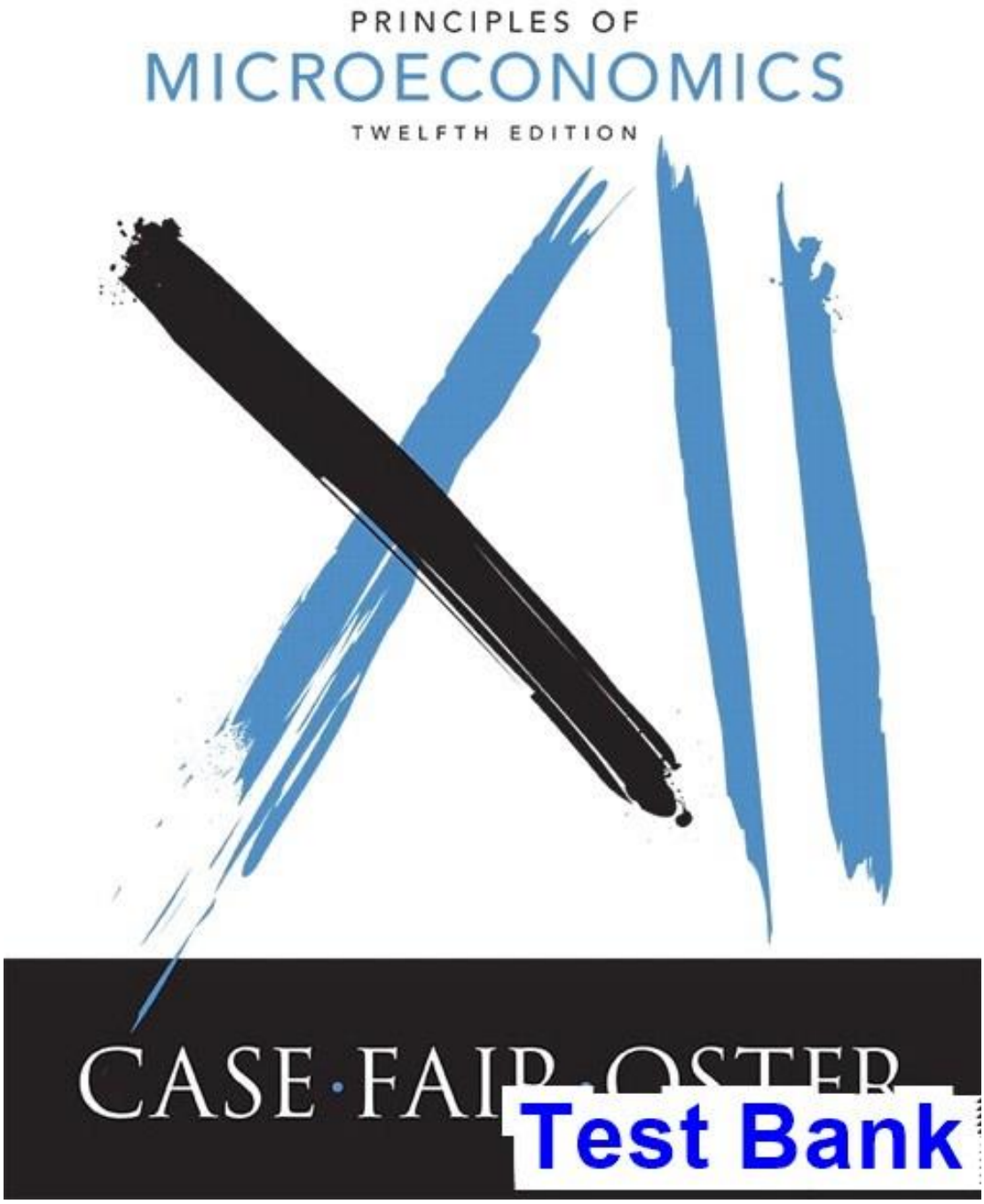
Test Bank for Managerial Accounting: Creating Value in a Dynamic Business Environment, 12th Edition Ronald Hilton David Platt



http://testbankbell.com/product/test-bank-for-managerial-accounting-creating-value-in-a-dynamic-business-environment-12th-edition-ronald-hilton-david-platt/

Principles of Microeconomics 12th Edition Case Test Bank

Download full chapter at: https://testbankbell.com/product/principles-of-microeconomics-12th-edition-case-test-bank/



Description

Principles of Microeconomics, Student Value Edition (12th Edition) loose leaf textbook.

Special offers and product promotions

- 90 days FREE of Amazon Music Unlimited. Offer included with purchase. Only for new subscribers who have not received offer in last 90 days. Renews automatically. You will receive an email to redeem. Terms apply. Offered by Amazon.com. (restrictions apply)

Product details

- Publisher ： Pearson; 12th edition (January 7, 2016)
- Language ： English
- Loose Leaf ： 536 pages
- ISBN-10 ： 0134069609
- ISBN-13 ： 978-0134069609
- Item Weight ： 2.42 pounds
- Dimensions ： 8.6 x 1 x 10.9 inches
- Best Sellers Rank: #1,495,103 in Books

Exploring the Variety of Random Documents with Different Content

Der große Krebs im Mohriner See

von

August Kopisch.

(Volkssage.)

Die Stadt Mohrin hat immer acht,
guckt in den See bei Tag und Nacht,
kein gutes Christenkind erleb's,
daß los sich reiß' der große Krebs!
Er ist im See mit Ketten geschlossen unten an,
weil er dem ganzen Lande Verderben bringen kann.

Man sagt: er ist viel Meilen groß
und wend't sich oft und, kommt er los,
so währt's nicht lang, er kommt ans Land:
ihm leistet keiner Widerstand.
Und weil das Rückwärtsgehen bei Krebsen alter Brauch,
so muß denn alles mit ihm zurücke gehen auch.

Das wird ein Rückwärtsgehen sein!
Steckt einer was ins Maul hinein,
so kehrt der Bissen, vor dem Kopf,
zurück zum Teller und zum Topf.
Das Brot wird wieder zu Mehle, das Mehl wird wieder Korn —
und alles hat beim Gehen den Rücken dann nach vorn.

Der Balken löst sich aus dem Haus
und rauscht als Baum zum Wald hinaus,
der Baum kriecht wieder in den Keim,
der Ziegelstein wird wieder Leim.
Der Ochse wird zum Kalbe, das Kalb geht nach der Kuh,
die Kuh wird auch zum Kalbe, so geht es immerzu!

Zur Blume kehrt zurück das Wachs,
das Hemd am Leibe wird zu Flachs,
der Flachs wird wieder blauer Lein
und kriecht dann in den Acker ein.
Man sagt, beim Bürgermeister zuerst die Not beginnt,
der wird vor allen Leuten zuerst ein Päppelkind.

Dann muß der edle Rat daran,

der wohlgewitzte Schreiber dann;
die erbgeseßne Bürgerschaft
verliert gemach die Bürgerkraft.
Der Rektor in der Schule wird wie ein Schülerlein,
kurz, eines nach dem andern wird Kind und dumm und klein.

Und alles kehrt im Erdenschoß
zurück zu Adams Erdenkloß.
Am längsten hält, was Flügel hat,
doch wird zuletzt auch dieses matt,
die Henne wird zum Küchlein, das Küchlein kriecht ins Ei,
das schlägt der große Krebs dann mit seinem Schwanz entzwei.

Zum Glücke kommt's wohl nie soweit!
Noch blüht die Welt in Fröhlichkeit!
Die Obrigkeit hat wacker acht,
daß sich der Krebs nicht locker macht.
Auch für dies arme Liedchen wär' das ein schlechtes Glück:
Es lief vom Mund der Leute ins Tintenfaß zurück!

Maley und Malone

von

August Kopisch.

Auf einer Insel im Meere,
da lebten der Hirten zwei,
der eine hieß Malone,
der andre hieß Maley.

Sie hatten eine Herde
von Schafen beid’ ererbt:
die Erbschaft hat Malonen
sowie Maleyn verderbt.

Einst trieben sie zusammen;
doch wie im Kriege ging’s;
der wollte rechtshin treiben,
der trieb dann wieder links.

Und endlich kam’s zum Teilen,
da blieb zuletzt ein Schaf:
der Zank um dieses brachte
sie erst um Ruh’ und Schlaf!

Malone wollt’ es schlachten:
„Wir haun es dann entzwei!“ —
„Erst soll es Wolle geben!“
behauptete Maley. —

Maley bedurfte Strümpfe:
„Komm’ scheren wir es heut!“
Malone meint: es wäre
zum Scheren nicht die Zeit.

„So scher’ ich meine Seite,
scher’ du die andre dann!“
Malone wollt’s nicht leiden;
doch hat’s Maley getan! —

Nun fiel das Schaf vom Winde

in einen Felsenspalt,
man zog es vor am Morgen,
da war es tot und kalt.

„Maley, das Schaf erfror da,
weil du's geschoren hast!"
„Nein," sprach Maley, „es stürzte,
weil es der Sturm erfaßt.

„Hättst du es auch geschoren,
so faßte Sturm es nicht;
und, faßt' er's auch, es hielt sich
doch mehr im Gleichgewicht!"

Sie gehen vor die Richter
und klagen mit großem Schall —
„Ei," sagten da die Herren,
„welch intressanter Fall!"

Sie schlugen nach die Bücher,
man zankte manch ein Jahr:
bis Maley und Malone
ohne Schaf' und Wolle war.

Grad’ aus dem Wirtshaus

von

Heinrich von Mühler.

Grad’ aus dem Wirtshaus nun komm’ ich heraus!
Straße, wie wunderlich siehst du mir aus;
rechter Hand, linker Hand, beides vertauscht,
Straße, ich merk’ es wohl, du bist berauscht!

Was für ein schief’ Gesicht, Mond, machst denn du!
Ein Auge hat er auf, eins hat er zu!
Du wirst betrunken sein, das seh’ ich hell;
schäme dich, schäme dich, alter Gesell!

Und die Laternen erst — was muß ich sehn,
die können alle nicht grade mehr stehn,
wackeln und fackeln, die Kreuz und die Quer,
scheinen betrunken mir allesamt schwer.

Alles im Sturme rings, Großes und Klein;
wag’ ich darunter mich, nüchtern allein?
Das scheint bedenklich mir, ein Wagestück!
Da geh’ ich lieber ins Wirtshaus zurück!

Der Krähwinkler Landsturm.

(Volksweise 1813.)

Nur immer langsam voran, nur immer langsam voran,
daß der Krähwinkler Landsturm nachkommen kann.
Hätt' der Feind unsre Stärke schon früher so gekennt,
wär' er wahrlich schon früher zum Teufel gerennt!
Nur immer langsam voran, nur immer langsam voran,
daß der Krähwinkler Landsturm nachkommen kann.

Nun marschieren wir gerade nach Paris herein,
dort, Kinder, soll das Rauchen nicht verboten sein.

Unser Hauptmann, der ist ein kreuzbraver Mann,
nur schade, daß er's Schießen nicht vertragen kann.

Unser Leutnant, der ist von Dinkelsbühl,
Courage hat er wohl, aber nicht sehr viel.

Nun sind wir schon 50 Meilen weit marschiert,
und 30000 Mann sein erst krepiert.

Das Marschieren, das nimmt heut gar kein End',
das macht, weil der Leutnant die Landkart' nicht kennt.

Hat denn keiner den Fähnrich mit der Fahne gesehn?
Man weiß ja gar nicht, wie der Wind tut wehn.

Unser Fähnrich steht mit der Fahn' auf der Bruck,
wenn es kracht, läuft er immer ganz geschwinde zuruck.

Tambour, strapezier' doch die Trommel nicht so sehr,
alleweil sind die Kalbfell' so wohlfeil nicht mehr!

Doch der Oberst, das ist ein Mann von Courage,
der beschützt unser Brot und unsre Bagage.

Herr Hauptmann, mein Hintermann, geht immer so im Trab,
er tritt mir noch die Hinterhacken ab!

Wird, Kinder, allweil euch zu schwer das Gepäck,
schmeißt vorderhand die Gewehre weg.

In der Festung war’s doch gar zu schön,
dort konnt man den Feind durch die Gucklöcher sehn.

Ach, wie wird’s uns in Frankreich noch ergehn!
Dort kann kein Mensch das Deutsch verstehn.

Du, gib mir einmal den Schnapskolben her!
Im Krieg, da durstet einen gar zu sehr!

Reißt aus, reißt aus, reißt alle, alle aus!
Dort steht ein französisches Schilderhaus!

Die Franzosen, die schießen so ins Blaue hinein;
sie bedenken nicht, daß da könnten Menschen sein.

Bei Leipzig in der großen Völkerschlacht,
da hätten wir beinah’ ein’ Gefangnen gemacht.

Und als auf der Brucken eine Bombe geplatzt,
potz Wetter, wie sind wir da ausgekratzt!

Denn wenn so ’n Beest am End’ einen trifft,
hilft einen der ganze Feldzug nicht.

Jetzt, Bauern, kocht’s Knödel und Hirsebrei,
wenn der Landsturm kommt, wird er hungrig sei’.

Schlendrian

(Verfasser unbekannt).

Ich gehe meinen Schlendrian
und trinke meinen Wein,
und wenn ich nicht bezahlen kann,
so ist die Sorge mein.
Ja, schlüg’ ich auch dies Glas
in hunderttausend Trümmern,
so hat sich doch kein Mensch,
kein Mensch darum zu kümmern! —

Ich gehe meinen Schlendrian,
zieh’ an, was mir gefällt;
und wenn ich’s nicht mehr tragen kann,
so mach’ ich es zu Geld,
und sollte auch mein Hemd
durch tausend Löcher schimmern,
so hat sich doch kein Mensch,
kein Mensch darum zu kümmern.

Ich gehe meinen Schlendrian
bis an mein kühles Grab,
und schlägt mir auch der Sensenmann
den letzten Segen ab.
Ja, sollt’ ich auch dereinst
noch in der Hölle wimmern,
so hat sich doch kein Mensch,
kein Mensch darum zu kümmern.

Vom schlafenden Apfel

von

Robert Reinick.

Im Baum, im grünen Bettchen,
hoch oben sich ein Apfel wiegt,
der hat so rote Bäckchen,
man sieht’s, daß er im Schlafe liegt.

Ein Kind steht unterm Baume,
das schaut und schaut und ruft hinauf:
„Ach, Apfel, komm herunter!
Hör endlich doch mit Schlafen auf.“

Es hat ihn so gebeten,
glaubt ihr, der wäre aufgewacht?
Er rührt sich nicht im Bette,
sieht aus, als ob im Schlaf er lacht.

Da kommt die liebe Sonne
am Himmel hoch daherspaziert. —
„Ach, Sonne, liebe Sonne!
Mach du, daß sich der Apfel rührt!“

Die Sonne spricht: „Warum nicht?“
Und wirft ihm Strahlen ins Gesicht.
Küßt ihn dazu so freundlich,
der Apfel aber rührt sich nicht.

Nu schau! da kommt ein Vogel
und setzt sich auf den Baum hinauf.
„Ei, Vogel, du mußt singen,
gewiß, gewiß, das weckt ihn auf!“

Der Vogel wetzt den Schnabel
und singt ein Lied, so wundernett,
und singt aus voller Kehle —
der Apfel rührt sich nicht im Bett! — —

Und wer kam nun gegangen?

Es war der Wind, den kenn' ich schon,
der küßt nicht und der singt nicht,
der pfeift aus einem andern Ton.

Er stemmt in beide Seiten
die Arme, bläst die Backen auf
und bläst und bläst und richtig —
der Apfel wacht erschrocken auf

und springt vom Baum herunter
grad in die Schürze von dem Kind,
das hebt ihn auf und freut sich
und ruft: „Ich danke schön, Herr Wind!"

Das Männlein in der Gans

von

Friedrich Rückert.

Das Männlein ging spazieren einmal
auf dem Dach, ei seht doch!
Das Männlein ist hurtig, das Dach ist schmal,
gib acht, es fällt noch.
Eh sich's versieht, fällt's vom Dach herunter,
und bricht den Hals nicht, das ist ein Wunder.

Unter dem Dach steht ein Wasserzuber,
hinein fällt's nicht schlecht;
da wird es naß über und über,
ei, das geschieht ihm recht.
Da kommt die Gans gelaufen,
die wird's Männlein saufen.

Die Gans hat's Männlein 'nuntergeschluckt,
sie hat einen guten Magen;
aber das Männlein hat sie doch gedruckt,
das wollt' ich sagen.
Da schreit die Gans ganz jämmerlich;
das ist der Köchin ärgerlich.

Die Köchin wetzt das Messer,
sonst schneidt's ja nicht:
Die Gans schreit so, es ist nicht besser,
als daß man sie sticht;
wir wollen sie nehmen und schlachten
zum Braten auf Weihnachten.

Sie rupft die Gans und nimmt sie aus,
und brät sie,
aber das Männlein darf nicht 'raus,
versteht sich.
Die Gans wird eben gebraten;
wie kann's dem Männlein schaden?

Weihnachten kommt die Gans auf den Tisch

im Pfännlein;
der Vater tut sie ’raus und zerschneid’t sie frisch.
Und das Männlein?
Wie die Gans ist zerschnitten,
kriecht’s Männlein aus der Mitten.

Da springt der Vater vom Tisch auf,
da wird der Stuhl leer;
da setzt das Männlein sich drauf,
und macht sich über die Gans her.
Es sagt: Du hast mich gefressen,
jetzt will ich dich dafür essen.

Da ißt das Männlein gewaltig drauf los,
als wären seiner sieben;
da essen wir alle dem Männlein zum Trotz,
da ist nichts übergeblieben
von der ganzen Gans als ein Tätzlein,
das kriegen dort hinten die Kätzlein.

Nichts kriegt die Maus,
das Märlein ist aus.
Was ist denn das?
Ein Weihnachts-Spaß;
aufs Neujahr lernst
du, was?
den Ernst.

Dichters Naturgefühl

von

Annette von Droste-Hülshoff.

Es war an einem jener Tage,
wo Lenz und Winter sind im Streit,
wo naß das Veilchen klebt am Hage,
kurz, um die erste Maienzeit;
ich suchte keuchend mir den Weg
durch sumpf'ge Wiesen, dürre Raine,
wo matt die Kröte hockt' am Steine,
die Eidechs schlüpfte übern Steg.

Durch hundert kleine Wassertruhen,
die wie verkühlter Spülicht stehn,
zu stelzen mit den Gummischuhen,
bei Gott, heißt das Spazierengehn?
Natur, wer auf dem Haberrohr
in Jamben, Stanzen, süßen Phrasen
so manches Loblied dir geblasen,
dem stell' dich auch manierlich vor!

Da ließ zurück den Schleier wehen
die eitle viel besungne Frau,
als fürchte sie des Dichters Schmähen;
im Sonnenlichte stand die Au,
und bei dem ersten linden Strahl
stieg eine Lerche aus den Schollen
und ließ ihr Tirilirum rollen
recht wacker durch den Äthersaal.

Die Quellchen, glitzernd wie kristallen —
die Zweige glänzend emailliert —
das kann dem Kenner schon gefallen,
ich nickte lächelnd: „Es passiert!"
Und stapfte fort in eine Schluft,
es war ein still und sonnig Fleckchen,
wo tausend Anemonenglöckchen
umgaukelten des Veilchens Duft.

Das üpp’ge Moos — der Lerchen Lieder —
der Blumen Flor — des Krautes Keim —
auf meinen Mantel saß ich nieder
und sann auf einen Frühlingsreim.
Da — alle Musen, welch ein Ton! —
Da kam den Rain entlang gesungen
so eine Art von dummen Jungen,
der Friedrich, meines Schreibers Sohn.

Den Efeukranz im flächsnen Haare,
in seiner Hand den Veilchenstrauß,
so trug er seine achtzehn Jahre
romantisch in den Lenz hinaus.
Nun schlüpft’ er durch des Hagens Loch,
nun hing er an den Dornenzwecken
wie Abrams Widder in den Hecken,
und in den Dornen pfiff er noch.

Bald hatt’ er beugend, gleitend, springend,
den Blumenanger abgegrast
und rief nun, seine Mähnen schwingend:
„Viktoria, Trompeten, blast!“
Dann flüstert’ er mit süßem Hall:
„O, wären es die schwed’schen Hörner!“
Und dann begann ein Lied von Körner;
fürwahr, du bist ’ne Nachtigall!

Ich sah ihn, wie er an dem Walle
im feuchten Moose niedersaß
und nun die Veilchen, Glöckchen alle
mit sel’gem Blick zu Sträußen las,
auf seiner Stirn den Sonnenstrahl;
mich faßt’ ein heimlich Unbehagen,
warum? Ich weiß es nicht zu sagen,
der fade Bursch’ war mir fatal.

Noch war ich von dem blinden Hassen

Noch war ich von dem blinden Hessen
auf meinem Mantel nicht gesehn,
und so begann ich zu ermessen,
wie übel ihm von Gott geschehn:
o Himmel, welch ein traurig Los,
das Schicksal eines dummen Jungen,
der zum Kopisten sich geschwungen
und auf den Schreiber steuert los!

Der in den kargen Feierstunden
Romane von der Zofe borgt,
beklagt des Löwenritters Wunden
und seufzend um den Posa sorgt,
der seine Zelle, kalt und klein,
schmückt mit Aladdins Zaubergabe
und an dem Quell, wie Schillers Knabe,
Violen schwingt in Kränzelein!

In dessen wirbelndem Gehirne
das Leben spukt, gleich einer Fei,
der — hastig fuhr ich an die Stirne:
„Wie, eine Mücke schon im Mai?"
und trabte zu der Schlucht hinaus,
hohl hustend, mit beklemmter Lunge,
und drinnen blieb der dumme Junge
und pfiff zu seinem Veilchenstrauß!

Die Stubenburschen

von

Annette von Droste-Hülshoff.

Sie waren beide froh und gut
und mochten ungern scheiden;
die Jahre fliehn, es lischt der Mut,
der Tag bringt Freud’ und Leiden,
Geschäft will Zeit, und Zeit ist schnell,
so unterblieb das Schreiben,
doch öfters sprach Emanuel:
„Was mag der Franzel treiben?“

Da trat einst Wintermorgens früh
ein Mann in seine Stube,
seltsam verschabt wie ein Genie
und hager wie Coeur-Bube,
sah ihn so glau und pfiffig an
und blinzelt vor Behagen:
„Emanuel, du Hampelmann!
Willst du mir denn nichts sagen?“

„Er ist es!“ rief der Doktor aus
und reicht ihm beide Hände.
„Willkomm, willkomm! wie siehst du aus?
Ei, munter und behende.“ —
„Ha,“ rief der andre, „Sapperment,
man sieht, du darfst nicht sorgen!
Wie rot du bist, wie korpulent!
Du hast dich wohl geborgen.“

Drauf saß man zu Kamin und Wein,
ließ von der Glut sich rösten
und ätzte sich mit Schmeichelein,
den Alternden zu trösten.
Ein jeder warf den Hamen hin
als wohlgeübter Fischer,
und jeder dachte still: „Ich bin
gewiß um zehn Jahr frischer.“

Man schüttelte die Hände derb,
dann ging es an ein Fragen.
Reich war des Medikus Erwerb,
und dennoch mocht' er klagen.
Er sah den Franz bedenklich an
und dacht', er steck' in Schulden,
doch dieser prahlt': er sei ein Mann
von „täglich seinem Gulden".

Z w e i Jahre hat er nur gespart
und dann, ein kecker Kämpfer,
gerasselt mit der Eisenfahrt,
gestrudelt mit dem Dämpfer!
O wie er die „Stadt Leyden" pries
und der Kajüte Gleißen!
Nach seiner Meinung dürfte sie
„Viktoria" nur heißen.

Das hat den Medikus gerührt,
ihm den bescheidnen Schlucker
lebendig vor das Aug' geführt,
der Klöße aß wie Zucker.
Und gar als jener sprach: „Denkst du
noch an die halbe Flasche?"
Der Doktor kniff die Augen zu
und klimpert' in der Tasche.

Dann ging es weiter: „Denkst du dort?
und denkst du dies? und jenes?"
Die Bilder wogten lustig fort,
viel Herzliches und Schönes.
Wie Abendrot zog ins Gemach
ein frischer Jugendodem
und überhauchte nach und nach
der Pillenschachteln Brodem.

Am nächsten Morgen hat man kaum

Am nächsten Morgen hat man kaum
den Doktor mögen kennen,
man sah ihn lächeln wie im Traum
und seine Wangen brennen;
im heiligen Studierklosett
hört’ man die Gläser klingen
und ein mißtöniges Duett
aus Uhukehlen dringen.

Nicht litt am Blute mehr der Mann,
am Podagra und Griese;
sah er den dürren Franzel an,
so schien er sich ein Riese;
hat er den Franzel angesehn
mit seinem Gulden täglich,
so mußt’ er selber sich gestehn,
es geh’ ihm ganz erträglich.

Doch als der dritte Tag entschwand,
da sah man auch die beiden
betrübten Auges stehn am Strand,
und wieder hieß es: Scheiden!
„Leb’ wohl, Emanuel, leb’ wohl!“ —
„Leb’ wohl, du alte Seele!“
Und die „Stadt Leyden“ rauschte hohl
durch Dunst und Wogenschwele.

Drei Monde hat das Jahr gebracht,
seit Franzel ist geschieden,
mit ihm des Hypochonders Macht;
der Doktor lebt in Frieden.
Und will der Dämon hier und dort
sich schleichend offenbaren,
so geht er an des Rheines Bord
und sieht „Stadt Leyden“ fahren.

Führ’ uns nicht in Versuchung!

von

Franz von Gaudy.

Da ständ’ ich wieder an der Ecke!
Höchst wunderbar! Wie kam es nur?
Die Beine wollen nicht vom Flecke,
recht nach Philisterpferds-Natur.
Der Weinkranz, der im Winde schwanket,
er winkt und winkt: So tritt doch ein!
Ja, locke nur! Gott sei’s gedanket,
auf ewig schwur ich ab dem Wein.

’s ist doch recht heiß! Mir klebt die Zunge
am Gaumen. Wie die Sonne sticht!
Der Kellner grüßt. Schön Dank, mein Junge!
Was sagst du? Laut! — Ich höre nicht. —
Leicht möglich, daß ich was vergessen —
wohl gar vom letzten Male her
die Zeche. Zahlen gern — indessen
Wein trinken — nun und nimmermehr!

Was gibt es? Nichts? — Der Schlingel freute
sich nur, mich so gesund zu sehn.
Das ist wohl hübsch, mein Kind, doch heute —
ich bin — ich habe — ich muß gehn.
Nein, nein — ich sagt’ es klar und deutlich:
ich trinke nicht. Wem soll dies Glas? —
Ei, nun, die Blume ist ganz leidlich —
und, was du sagst, vom neuen Faß?

Nun ja, für Wein vom vor’gen Jahre
passiert er, läßt sich wacker an.
Doch weißt du, daß mit junger Ware
ich nie mich recht befreunden kann.
Ja, meine alte Sorte kennst du —
bring mir ein Achtel doch von der —
ein Schöppchen höchstens — und — was rennst du —
bring lieber gleich ’ne Ganze her.

Wie kommt’s, daß, geht erst auf die Neige
   die Flasche, stets das letzte Glas
am liebenswürdigsten sich zeige?
   Ein Phänomen — wie deut’ ich das?
Heißt es: noch eine? — Ob ich’s wage?
   Sie sprechen: So jung käme man
nicht mehr zusammen. — Nun, ich frage
   beim Schicksal, Knöpfe zählend, an.

Ja — nein — ja — nein — — Wie? schon der letzte?
   O weh, der letzte Knopf brummt: nein.
Das harte Schicksal widersetzte
   sich meinem Durst — es soll nicht sein. —
Und weil der Spruch mit nein beschlossen,
   wär’ ich gebunden? Kinderei!
Nein, just dem dummen Knopf zum Possen
   trink’ ich noch eine — ja, noch zwei.

Welcome to our website – the perfect destination for book lovers and knowledge seekers. We believe that every book holds a new world, offering opportunities for learning, discovery, and personal growth. That’s why we are dedicated to bringing you a diverse collection of books, ranging from classic literature and specialized publications to self-development guides and children's books.

More than just a book-buying platform, we strive to be a bridge connecting you with timeless cultural and intellectual values. With an elegant, user-friendly interface and a smart search system, you can quickly find the books that best suit your interests. Additionally, our special promotions and home delivery services help you save time and fully enjoy the joy of reading.

Join us on a journey of knowledge exploration, passion nurturing, and personal growth every day!

testbankbell.com